beitsorientierte Bildung in Deutschland befindet sich in einem Innovationsstau“ (S. 4). Die lange geführte Diskussion um „Arbeitslehre“ ist ins Stocken geraten und hat auch nach dem Untergang der „Polytechnik“ keine neuen Impulse erhalten. Merkwürdig ist, dass in der aktuellen bildungspolitischen Debatte „nach PISA“ die Arbeitslehre kaum eine Rolle spielt, obwohl sie weit reichende Lösungskonzepte anzubieten hätte. Einer derer, die darauf immer wieder hinweisen, ist Heinz Dedering, der an der Universität Kassel das Fachgebiet Pädagogik der Arbeitswelt vertritt. Er legt eine ergänzte Zusammenstellung von neueren Studien vor, welche Leitbilder, Gegenstände und Realisierungschancen arbeitsorientierter Bildungsreformen untersuchen.
Sicherlich ist es verdienstvoll, die Reformpotenziale einer erlahmten Diskussion zu reaktivieren, welche ursprünglich unter dem Stichwort Arbeitslehre/Polytechnik zum Angelpunkt einer Strukturreform von Schule werden sollte. Kern ist Berufsorientierung als Bildungsidee. Dies meint nicht schlichten Berufsbezug, aber auch nicht abgelöste Allgemeinbildung, vielmehr eine Bezugnahme auf technische, ökonomische, soziale und ökologische Grundstrukturen der Arbeitswelt (Schema S. 19). Als Strukturprinzip des Bildungswesens hat sich dies nicht durchgesetzt, sondern die Desintegration von Allgemein- und Berufsbildung besteht nach wie vor als Hauptmerkmal der Schule in Deutschland.
Dedering versucht die Diskussion neu aufzurollen, indem er den Begriff der „arbeitsorientierten Bildung“ über das Lernfeld Arbeitslehre hinaus ausweitet und umformuliert zu einer Bildungsidee von Persönlichkeitsbildung der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen. „Gegenstand der arbeitsorientierten Bildung ist die Arbeitswelt, also die Sphäre, in der die Menschen arbeiten, um ihre existenziellen Bedürfnisse erfüllen zu können“ (S. 21). Dedering konkretisiert dies in drei Schritten: Im 1. Teil werden Tendenzen der Zukunft der Arbeitsgesellschaft verknüpft mit einem didaktischen Konzept der arbeitsorientierten Bildung. Im 2. Teil werden Teilbereiche von der Organisation der Schule, Curricula, Berufsorientierung, über Berufs- und Allgemeinbildung sowie Weiterbildung bis hin zur Fortbildung der Lehrkräfte entwickelt. Im 3. Teil werden Reformmaßnahmen zur arbeitsorientierten Bildung bezogen auf die Einschätzung von „Schulfachschaften“ empirisch belegt. Abgeschlossen wird der Text durch einen „Appell an Bildungspolitik und Bildungsinstitutionen“.
Dieser Appell bleibt postulatorisch. Er steckt voller Konjunktive (könnte, müsste, würde), normativen Indikativen (wichtiger ist, trägt), und Imperativen (sollte, muss). Dies legt den Verdacht nahe, dass eine weitgehende Hilflosigkeit angesichts des Auseinanderklaffens von sinnvollen Ansätzen und ihrer Umsetzung festzustellen ist. Allerdings ist dies nicht dem Text anzulasten, sondern kennzeichnend für die generelle Situation der Bildungsdebatte, die insgesamt geprägt ist durch eine Dichotomie von Postulaten und Realität.

Peter Faulstich

Birte Egloff
Praktikum und Studium
Diplom-Pädagogik und Humanmedizin zwischen Studium, Beruf, Biographie und Lebenswelt
(Studien zur Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Bd. 20)
(Leske + Budrich Verlag) Opladen 2002, 341 Seiten, 24,90 Euro, ISBN: 3-8100-3564-4

Nicht allein im Kontext der sog. Entgrenzungsthese, sondern auch im Rahmen des Kompetenzdiskurses findet eine Ausweitung des erwachsenenpädagogischen Forschungsfeldes statt: Die klassischen Erwachsenenbildungseinrichtungen gelten nur noch als *ein* mögliches Feld institutionalisierter Erwachsenen- und Weiterbildung neben dem Lernen im Prozess der Arbeit, dem Lernen mit neuen Medien und dem Lernen im sozialen Umfeld. Entsprechend können auch Fahrschulen, Fernsehsendungen und Fußballvereine zum Gegenstand der Weiterbildungsforschung avancieren. Von Interesse ist dabei einmal die Frage, ob und wie Lernmöglichkeiten dort jeweils institutionalisiert sind. Da die institutionell vorgegebenen Lernarrangements aber nicht gleichzusetzen sind mit den Formen der individuellen Nutzung, gilt es besonderes Augenmerk auf die Formen der subjektiven Verarbeitung bzw. der Aneignung dieser Bildungsangebote zu richten.
Die vorliegende Untersuchung lässt sich in diesem paradigmatischen Rahmen verorten.

In einem qualitativ empirischen Zugriff interessiert sie sich für die Frage, wie Studierende der Diplom-Pädagogik und der Humanmedizin das Praktikum – hier verstanden als Lernangebot der Universität – empirisch nutzen. Mit der Befragung von Studierenden und dabei der Fokussierung der Praktikumserfahrungen kann Birte Egloff nicht nur einen empirisch fundierten Einblick in die individuelle Verarbeitung eines spezifischen Lernangebots liefern, sondern darüber hinaus wichtige Anregungen für die Diskussion um die (mögliche) Neugestaltung des Diplomstudiengangs Pädagogik geben.
Im Rahmen einer qualitativen Interviewstudie geht sie der Frage nach, welche Bedeutungen Studierende ihren Praktika zumessen (S. 9). Darüber hinaus arbeitet sie die Konsequenzen heraus, die sich dadurch für die allgemeine Konstitution von Praktika sowie für das Studium ergeben. Im Anschluss an die Entwicklung der Fragestellung wird das Praktikum bzw. die medizinische Famulatur als Untersuchungsgegenstand näher charakterisiert und der Stand der Hochschulforschung kenntnisreich präsentiert. Das anschließende Kapitel II widmet sich der Darlegung des Forschungsprozesses. Um die Nachvollziehbarkeit zu ermöglichen und damit ein wichtiges Gütekriterium qualitativ-empirischer Forschung zu erfüllen, erläutert die Autorin ihr methodisches Vorgehen – unter ausführlichen Bezügen zur qualitativen Theorie- und Methodologieliteratur – sehr detailliert und anschaulich.
Kapitel III stellt vier – entsprechend dem Theorem des maximalen Vergleichs ausgewählte – Fälle ausführlich vor. Orientiert an der Beantwortung der Frage, wie Studierende über ihr Praktikum reden, ist eine lernorientierte, eine berufsorientierte, eine biografische und eine lebensweltliche Perspektive unterscheidbar.
Zur weiteren detaillierten Dimensionierung des studentischen Umgangs mit dem Praktikum werden alle 17 Interviews herangezogen. Entsprechend widmet sich Kapitel IV der Rekonstruktion zentraler Handlungsprobleme. In diesem Zusammenhang werden unterschiedliche Handlungs- und Deutungsmuster herausgearbeitet, die den Übergang vom Studium ins Praktikum sowie die inhaltliche Ausgestaltung des Praktikums – Birte Egloff spricht hier von Gestaltungszumutung – begleiten können. Im Ergebnis zeigt sich deutlich die Pluralität und Unterschiedlichkeit, in der Studierende den Lernort „Praktikum" nutzen. Darüber hinaus wird detailliert herausgearbeitet, dass durch das Praktikum vielfältige und umfassende Lern- und Bildungsprozesse angeregt werden können. Die Frage, ob und in welchem Maße diesen biografischen Kontexten universitärer Ausbildung auch in der Zukunft noch besonderer Raum zugestanden wird, ist gegenwärtig ein Thema der universitären Reformdiskussion. Die vorliegende Studie fordert dazu auf, diesen Moment nicht gänzlich zu vernachlässigen.

Christiane Hof

Philipp Gonon/Stefanie Stolz (Hrsg.)
Betriebliche Weiterbildung
Empirische Befunde, theoretische Perspektiven und aktuelle Herausforderungen
(h.e.p Verlag) Bern 2004, 248 Seiten, 35,00 Euro, ISBN 3-03905-041-9

Ein Buch, dass sich ausschließlich dem Feld der „Betrieblichen Weiterbildung" zuwendet und übergreifend empirische und theoretische Befunde aufarbeitet sowie aktuelle Herausforderungen aus der Sicht junger Autor/inn/en verspricht, ist nicht nur sehr willkommen, sondern greift auch ein erst in Teilen erwachsenenpädagogisch bearbeitetes Feld auf. Ziel des Bandes ist es, den neueren Stand der pädagogischen Forschung zur betrieblichen Weiterbildung zu dokumentieren, von erziehungswissenschaftlicher Seite her zu rekapitulieren und zu reflektieren, um subdisziplinär zu einer innovativen Betrachtung des Lernorts Betrieb zu gelangen.
Um dies gleich vorweg zunehmen, diese Forderung wird m. E. nur teilweise erfüllt: zum einen, weil sich berufspädagogische und erwachsenenpädagogische Ansätze nicht immer problemlos miteinander in Beziehung setzen lassen (Gonon u. a., S. 39; Bank, S. 224), zum anderen, weil der junge Esprit, der die üblichen Programm- oder Pathosformeln einmal gründlich durchlüften könnte, nur sehr zurückhaltend durchscheint. Dabei könnte so manch überraschender empirischer Befund einige kritische Fragestellungen Anlass geben, die fokussierten Bildungsformen und Ansätze (informelles und arbeitsprozessorientiertes Lernen) sehr viel stärker in ihren allge-